

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Filfter Jahrgang.

46.

Sonnabend, 9. Juni.

1838.

Die Sühnung des Donau-Stromes.

Prolog von M. G. Saphir *).

Dem hochwohlgebornen Herrn

J. M. von Minarelli,

K. K. Hauptmann, Ritter des Lucca'schen St. Georgs-Ordens 2. Klasse etc.
hochachtungsvoll gewidmet vom Verfasser.

Ich tret' heraus zu Euch mit bangem Zagen,
Ein Auftrag ward mir, der gar sonderbar,
Für jenen Strom, der uns erfüllt mit Klagen,
Der uns erfüllt mit Schrecken und Gefahr,
Soll ich ein Wort der milden Sühnung sagen,
Ein Wort für ihn, der uns so feindlich war;
Und spräch' ich nicht zur besten der Nationen,
Es würd' kein Erfolg mein Wagniß lohnen.

Der stolze Strom, der, gleich dem Riesenbrachen,
In Ringen wälzt den großen Wasserknäul,
Mit Wellenschuppen und mit offnem Rachen
Nach Beute schießet, wie ein mächt'ger Weil,
Der wüthend zischt, daß Damm und Brücke krachen,
Und Schiffe splittern an dem Wasserfeil;
Für diesen Strom, und was er auch verbrochen,
Sei freundlich jetzt ein mildes Wort gesprochen.

*) In der vom Verfasser zu Pesth veranstalteten „Akademie und humoristischen Vorlesung“, zum Besten der durch die Ueberschwemmung verunglückten Pesther und Osner, gesprochen von Hrn. Dessot.

Im fernen Land, wo keine Feuerreben
Mit süßgem Golde füllt der Sonnenkraft,
Wo Trift und Flur von Seegenlast nicht beben,
Entwindet sich dem stillen Felsenthal
Ein kleines Bächlein, das geboren eben
Sich scheu und ire aus Waldesdunkel stahl,
Nicht Schiff noch Mühle treibet seine Welle,
Und traurig eilt es von der Heimath Stelle.

Das Bächlein eilt hinweg aus seinem Sande,
Ein Sehnen faßt es an mit Wundermacht,
Dies Sehnen treibt es hin nach einem Lande,
Wo Sterne glüh'n in nie geseh'ner Pracht,
Wo mild am segensreichen Blumenstrande
Des Himmels und der Menschen Auge lacht,
Wo reines Gold, frei von gemeinen Erzen,
Die Erd' erfüllt, die Trauben und die Herzen.

Doch nicht allein, nicht dürftig möcht' es kommen
Zum Lande, das so groß, so schön, so reich;
Dreum hat es viele Ströme aufgenommen,
Erzählte ihnen von dem Wunderreich,
Von dem es gold'ne Kunde hat bekommen;
Und an der höh'ren Flut erkennt man gleich,
Daß Flüsse, Ströme und viel tausend Quellen
Mit Freubigkeit dem Bächlein sich gesellen.

Je näher nun das Bächlein kommt den Grenzen,
Dem heiß-ersehnten, schönen Ungarland,
Je stolzer schwillt sein Herz, je heller glänzen
Die blauen Augen aus dem Blütenrand;
Die Berge reihen sich zu Oskerkränzen,
Die Wiesen strahlen im Smaragdgewand,
Es salbt der Thau die reichen Wälderloken,
Und zum Willkommen läuten Blumenglocken.

Der Strom erglöh't in Staunen und Entzücken
Vom Land und der Bewohner Helbenschaar,
Er fühlet sich beglückt — es zu beglücken,
Den stolzen Rücken beut er willig dar
Der üppigen Last von Schiffen und von Brücken;
Und in dem reichgekrauften Wellenhaar,
In seinem weitgestrikten Silberneze
Bringt er der Länder manigfalt'ge Schätze.

Doch seinen höchsten Segen hat empfangen
Ein Städtepaar, das man mit Wonne nennt,
Zwei Schwestern, die, wie reiche Silberspangen,
Den vollen Arm umfassen, der sie trennt;

Der Wasserblume gleich ist aufgegangen
 Ihr blühend Stük aus diesem Element,
 Der Nixe gleich, die Leben hat gesogen
 Vom Aether halb, und halb vom Reich der Wogen.

Und zürnt der Strom, und großen seine Wogen,
 Wird er der freien Kraft sich stolz bewußt;
 Und schleudert Schiffe er und Brückenbogen,
 Was ihm verhaßt, hinweg von seiner Brust,
 Wenn er empört die Stadt hat überzogen,
 Das fremde Reich durchwühlt mit wilder Lust,
 Dann bringt er aus der Menschheit tiefsten Tiefen
 Die Schätze erst ans Licht, die in ihr schliefen.

Denn gleich wie aus der Erde, wenn sie zittert,
 Ein neuer Quell' dem weiten Riß entspringt,
 Wie aus dem Knospenblatt, wenn es gewittert,
 Die Blume schneller sich der Haft entringt,
 Wie aus dem Walb, wenn ihn der Sturm zersplittert,
 Der reichste Duft hinauf zum Himmel dringt:
 So springt der reichste Quell aus Menschenherzen,
 Wenn er erschüttert wird vom Schlag der Schmergen.

Das Mitleid, diese edle Götterpflanze,
 Sie trieb empor aus jener Schreckensflut,
 Viel tausend Blumen wanden sich zum Kranze,
 Und um die Palme rangen Herz und Muth,
 So manche Tugend stand in vollem Stanze,
 Die in der Brust im Stillen hat geruht,
 Und zu dem hohen rettenden Geschäfte
 Vereinten sich der Menschheit höchste Kräfte.

Und doppelt nun erkennet in Gefahren
 Den eigenen Werth die edelste Nation,
 Ihr Leben geben Tausend preis in Schaaren,
 Oering und Bornehm spricht dem Tode Hohn,
 Und Hoch und Nieder sich in Großmuth paaren;
 Zum Rettungsbach' wölbt liebend sich der Thron,
 Und in der Schrecken Mitte hilffreich schreitet
 Ein edler Fürstensohn von Gott geleitet!

Der Strom hat ausgetobt, und seine Wogen
 Betreten den gewohnten Friedenspfad,
 Aus klaren Wellen strahlt der blaue Bogen
 Mit seiner Sterne goldgelörnten Saat;
 Und wie zur Sternen-Ernte, lichtumzogen,
 Des Mondes Sichel aus den Wolken trat,
 Da rauscht die Flut, die Wogen sich erheben,
 Ein Antliz taucht empor aus Silberwellen:

„Ich bin des Stromes Göttin,“ tönt es milde,
 „Die frohe Zukunft geh’ ich freudig kund,
 Denn wie mein Strom jetzt dient zum Spiegelbilde,
 Dem ew’gen Himmel mit dem Sternenbund,
 Und wie mein Strom gleich einem Wappenschilde
 Auf blanker Eb’ne trägt des Himmels Rund:
 So seh’ ich klar in seinem Flutenspiegel
 Die gold’ne Zukunft und ihr Zaubersegel.

Die Hände seh’ verschlungen ich zum Feste,
 Die jetzt noch wühlen in des Schuttes Gruft,
 Beknigte Stämme treiben Blütenäste,
 Die Räume füllend mit dem reichsten Duft,
 Aus den Ruinen steigen; Glanz; Palläste,
 Wie Frühlingslerchen jublend in die Luft,
 Und aus den Fluten ringt die Marmorglieder,
 Der Venus gleich, die stolze Stadt dann wieder.

An meinen Ufern seh’ ich blühend schreiten
 Mein uralt’ Volk in angekommenem Glanz,
 Es hat der Sturm der wildbewegten Zeiten
 Kein Blatt verweht aus seinem Lorbeerkranz,
 Des Stükes Götter wandeln ihm zur Seiten,
 Im stüen Rathe und im Waffentanz.
 Mit festem Blicke steht es auf zur Sonne,
 Am Tag des Unglücks wie am Tag der Wonne.

Und um den Kranz durch Kraft und Muth errungen,
 Unsterblich in der Völker Ahnensaal,
 Geh’ ich die Wissenschaften reich verschlungen
 Und alle gold’ne Künste sonder Zahl;
 Und wie die Donau, durch den Geist bezwungen,
 Durch’s schwarze Thor nun trägt den freien Strahl,
 So seh’ ich durch der Zukunft gold’ne Thore
 Pannoniens Schutzgeist stehen im Rosenrore.“

Der Blinden Träume.

Ausgeschlossen von den Empfindungen des Lichtes, haben Blinde keine Idee von der Einwirkung derselben auf Gegenstände und ihren Effect, und ihre Phantasie malt sich die Welt ganz anders, als die Wirklichkeit sie zeigt. Ob Blinde im Traume, wo die Phantasie lebhafter und reiner wirkt, Lichtempfindungen haben — ob sie sehen — oder auch hier — im Reiche der Ideenwelt und gesteigerten Einbildung blind seien? wird von einem sehr denkenden Blinden, Namens Bürger, nach dem was er an Andern und sich selbst beobachtete, mit Folgendem beantwortet: „Verliert man sein Gesicht früh, so wacht und träumt man blind, Diejenigen aber, die später ihr Gesicht verlieren, sind im Traume halb sehend halb blind.“

Reiseha
 ein Kol
 der erst
 Schlaf
 Kensch
 ersten
 gleicher
 „Ich n
 tes O
 Thee t
 halb i
 sich mi
 liebe f
 eng in
 — „C
 Einige
 Haus
 Walde
 des B
 Bergu
 geben
 können
 Spru
 eine I
 schwer
 um A
 haufu
 fische
 euer
 tet,
 holen
 zieht
 aufpa
 hauf
 ein f
 stelle
 eine
 nern

Bei
 man
 der

Ein Reisehaus.

Bis jetzt kannte man nur Stadt- und Landhäuser. Man hat jetzt ein Reisehaus erfunden, welches diese erstern ganz überflüssig macht. Es ist blos ein kolossaler Wagen, oder vielmehr ein rollendes Haus, welches ein Engländer erfunden hat. Dieses Gebäude, auf vier Rädern ruhend, enthält ein Schlaf-, Vor- und Gesellschaftszimmer, Küche und Speisekammer. Bemerkenswerth bei diesem Gebäude ist, daß es kein Erdgeschöß, sondern blos einen ersten und zweiten Stof hat. Der Eigenthümer dieses Hauses, welcher zu gleicher Zeit zu Hause und auf der Reise sein kann, sagt zu seinem Kutscher: „Ich möchte gern ein Haus in Paris haben,“ und wirft sich auf sein elegantes Sopha. Während er nun seine wohlriechenden Havanna-Zigarren raucht, Thee trinkt, und sein Journal liest, reist sein Haus, und siehe da, es ist bald in der Hauptstadt Frankreichs. Der Winter vergeht, die Bäume bedecken sich mit grünen Dächern, die Vögel singen ihre Frühlingslieder, und die Maßliebe schießt auf dem grünen Ager empor; da wird es dem guten Mann zu eng in der Stadt, und er ruft aus: „Ich, ich möchte ein Landhaus haben!“ — „Vogleich!“ ruft sein Kutscher aus, und das Haus setzt sich in Bewegung. Einige Stunden nachher sagt ihm sein Bedienter: „Herr, wo wollen Sie Ihr Haus haben? Auf einer Anhöhe oder im Thale; in der Einsamkeit eines Waldes, oder nahe an einem Dorfe? Befehlen Sie! Ziehen Sie das Murmeln des Baches, oder das Rauschen des Stromes vor? Wählen Sie!“ Welch ein Vergnügen ist es, die Welt durchstreifen zu können, ohne aus dem Hause zu geben! Welch ein Genuß, sein Haus, wie eine Schnecke, mitschleppen zu können. Der Erfinder des lokomobilen Hauses hat erst im wahren Sinne den Spruch des Bias realisiert: „Omnia mea mecum porto!“ Von nun an ist es eine Thorheit, sich mehr um die steinernen Häuser zu bekümmern, die so schwerfällig und unbequem sind. Auch braucht man nicht erst 30,000 Gulden, um sich ein Haus zu kaufen. Die Vortheile, welche diese neue Art von Behausung gewährt, lassen sich gar nicht alle aufzählen. Ihr habt dumme, zänkerische, neidische, verleumderische Nachbarn. Ihr laßt sie im Stich, und stellt euer Haus auf einen andern Ort. Es ereignet sich, daß ihr euch wo verspätet, es regnet stark, es ist lothig, ihr schilt und laßt euch euer Haus verbetsen. Das Klima eines Landes behagt euch nicht, ihr nehmt euer Haus und zieht in ein anderes Land. Ihr habt Gläubiger, die euch überlaufen, euch aufpassen, daß ihr nicht aus dem Hause gehen könnt; ihr fahrt ihnen mit dem Hause vor der Nase vorbei. Es kommt eine Ueberschwemmung, wenn ihr sonst ein Haus habt, droht es einzustürzen, dieses Haus könnt ihr auf einen Ort stellen, wo kein Wasser hinkommt. Nur Eines ist zu befürchten, daß Nachts eine ganze Stadt, aus solchen Häusern bestehend, mit sammt den Einwohnern gestohlen werden kann.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.)
Bei dem Hofbuchhändler Peter Rohrmann erscheint ebens: „Panorama der Donau von Linz bis Wien“, ge-

zeichnet von K. N. von Lilienbaum,
Text von Nath. Koh. Diese Aufnahme des Donaustromes mit seinen nächsten Umgebungen in Vogelperspektive, welche nicht nur alle Vortheile einer Karte bietet, gewährt auch überbles

ein getreues Gemälde nach der Natur und dürfte vorzüglich für Fremde, welche diesen Strom beschnitten eine eben so nöthige als willkommene Gabe sein. Hr. Kohnmann ist gefonnen dieses Panorama bis Pesth fortzusetzen. — Andreas Schuhmacher läßt mit nächster Ostermesse (1839) den österreichischen Musenalmanach an das Licht treten, zu welchem Zwecke er bereits bedeutende Beiträge von Lenau, Bauernfeld, Palm, Vogl, Frankl, u. v. a. erhalten hat. — N. Desertein, der Herausgeber des österreich. Morgenblattes, gibt eine neue Unterhaltungslektüre in Monatsheften (das Heft zu 15 kr. C. M.) heraus, welches sich eines zahlreichen Abganges erfreut. Jedes Heft enthält mehrere Novellen u. Sagen u. schließt mit einer Ballade von Vogl. — Bei Frd. Pfautsch erscheint ein neues Taschenbuch, unter dem Namen: „Sagen.“ — Als eine der vorzüglichsten Erscheinungen in der Musikwelt darf die eben ans Licht getretene Violinschule von Ludw. Dant genannt werden. Dieses Werk ist in zwei Theile abgetheilt und führt den Titel: „Kunst, in kurzer Zeit einen Geiger vollkommen bilden zu können, oder: Große, neueste, allen Anforderungen gewiß entsprechende Violinschule.“ Trotz dieser etwas bombastischen Firma können wir dieses Werk Jedem, der Neigung hat, sich auf der Violine auszubilden, vorzugsweise jedoch Denjenigen, welchen die Ausbildung der Lernenden anvertraut ist, auf das Beste empfehlen. Das Werk selbst ist im Wege der Pränumeration bei dem Verleger (Vorstadt, St. Ulrich, Nr. 76) zu beziehen, und wird später einer Wiener Kunsthandlung in Kommission übergeben werden. — Bei Joh. Bapt. Wallishausser erscheint dieser Tage ein Werkchen, unter dem Titel: „Die Ueberschwemmung von Pesth, Ofen und

Gran im J. 1838.“ Da dieses Werkchen fern von allen Uebertreibungen, nach zuverlässigsten Quellen und der Angabe eines Augenzeugen (von welchem es auch ein Diarium enthält) von einem geachteten Wiener Literaten bearbeitet wurde, so dürfte es wohl vor Allem, was bis jetzt über diese unglückliche Katastrophe erschien, eine vorzügliche Berücksichtigung verdienen. X.

Mignon-Zeitung.

Wiesbaden. Hier hat sich eine interessante Begebenheit zugetragen, die das allgemeine Tagesgespräch bildet und den schönen Glauben erweckt oder bewährt, daß kleine Kinder unter dem besondern Schutz einer höhern Macht stehen. Gestern, als am Himmelfahrtstage, wo Alles Landparthien machte, um das schöne Frühlingwetter zu genießen, verließ sich an der eine Stunde von hier entfernten, am Fuße des Taunusgebirges gelegenen Fasanerie, einem herzogl. Jagdhaufe, das dreijährige Kind eines hiesigen Bürgers, des Wamentirers N. . . ., welches seine Eltern dahin mitgenommen hatten, aus der Gesellschaft, während der Zeit, als diese in den nahen Wald gingen, um gekauft Holz zu besehen. Man stellte sogleich Nachsuhungen an, und setzte diese die ganze Nacht hindurch fort, indem man sogar Hunde dazu verwendete, ohne jedoch das Kind zu finden; heute Morgen begab sich von Neuem eine Menge Menschen (unter diesen einige Abtheilungen Soldaten) an Ort und Stelle, ohne jedoch glücklicher zu sein, und nachdem gegen Mittag die Sache bei der Polizei zur Anzeige gekommen war, so ordnete diese weitere Nachforschungen unter der Leitung einiger ihrer Beamten an; ohngeachtet solche mit aller Umsicht und Sorgfalt

betriebenen
Abend h
funden h
Funbigen
her im
zu gehen
war er
entdecken
staunen
ßen Hin
se umgl
ter zu
fernte
Mannes
so daß
Kinde
angekon
Quelle
tigt, z
zupfüll
auf sein
antwort
trunken
Man v
Knabe
viellaid
getrun
stiegen
rige G
im W
zugebr
tern ge
ist ber
die die
Jung
hörber
lich is
einem
längst
nem
und
nes
Die
die a
ste b
läng

betrieben wurden, so nahte schon der Abend heran, ohne daß man etwas gefunden hatte, als es einem der gegenkundigen Manne einfiel, auf einen Höhepunkt im Walde gelegenen freien Platz zu gehen, und dort zu suchen. Hier war er so glücklich, das Verlorne zu entdecken, und, man denke sein Erstaunen, in Gesellschaft eines großen Hirsches, der dasselbe im Kreise umging und gleichsam sein Wächter zu sein schien; denn er entfernte sich nicht bei dem Nahen des Mannes, und vertrat diesem den Weg, so daß derselbe Nähe hatte, zu dem Kinde zu gelangen. Endlich bei ihm angekommen, fand er es bei einer Quelle im Grase sitzend, und beschäftigt, Blumen, die umher wuchsen, abzupflücken, ganz sorglos und heiter; auf seine Frage, ob ihm nichts fehle, antwortete dasselbe, es habe Wein getrunken, aber kein Frühstück bekommen. Man vermuthete, daß das Kind, ein Knabe, die Zeit über viel geschlafen, vielleicht vor seiner Entfernung Wein getrunken habe, der ihm zu Kopfe gestiegen war. So wurde dieses dreijährige Geschöpf, nachdem es 24 Stunden im Walde einsam und ohne Nahrung zugebracht hatte, seinen erfreuten Eltern gesund zurückgegeben. Lobenswerth ist der Eifer und die Theilnahme, welche die ganze Bürgerschaft, Alt und Jung, so wie die einschlagenden Behörden an den Tag legten, und erfreulich ist es, die angewandte Mühe mit einem glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen.

Buntes aus London. Unlängst erschienen zwei Frauen vor einem Friedensrichter von Botany-Bay, und behaupteten beide die Mutter eines sechsmonatlichen Kindes zu sein. Die eine machte das Besizrecht geltend, die andere aber das Eigenthumsrecht, sie behauptete, das Kind sei ihr unlängst gestohlen worden. Beide brachten

Zeugen. Der Richter war in großer Verlegenheit, als das Kind zu schreien anfing; die Frau, die es im Besiz hatte, wollte es besänftigen, richtete aber nichts aus; jetzt lief die andere zu dem Kinde, und reich demselben, ohne auf die Zuschauer zu achten, die Brust, die es auch begierig annahm. Der Richter befahl darauf, daß beide Frauen von einem Wundarzte untersucht werden sollten. Die wahre Mutter, die, welcher man das Kind geraubt, hatte Milch, die andere aber keine; sie gestand Alles u. wurde verurtheilt, gepeitscht zu werden. — Bei der Krönung der Königin von England wird die Gräfin Marie Chrewobury, aus dem Hause Salbot, das Amt der ersten Schleppträgerin übernehmen. — Es besteht in England die Sitte, daß die Königin jeden Morgen aus den Händen der Dienst habenden Ehrendame einen frischen Blumenkranz erhält. Sogar aus dem Garten des Bizekönigs in Irland werden Blumen zu diesem Zwecke abgeschickt und zwar in blechernen Kästchen mit Löchern, damit die Luft zu den Blumen treten kann. — Im Mai will man in England einen ungeheuren Luftballon steigen lassen, der über 200 F. im Umfange hat und 150 F. hoch ist. Nie ist in England ein so kolossaler Ballon gestiegen. — Die nähern Nachforschungen, welche man in London über die Verhältnisse eines Deutschen, Namens J. Schmidt, der sich am 11. Mai im Kensington-Garten erschossen hatte, anstellte, ergaben, daß auch dieser Unglückliche als Opfer einer verderblichen Spielwuth gefallen war. Er verlor in weniger als 11 Tagen über 10,000 Pfd. St., und von einer bedeutenden Summe, welche er 24 Stunden vor seinem Tode aus dem Bureau des Herrn v. Rothschild erhalten hatte, fand sich keine Spur mehr.

Berlin. Seit der Ankunft der russischen Kaiser familie in Berlin drängt ein Fest das andere. Die Berliner haben zwar schon viel erlebt und gesehen, aber die Gegenwart übersrahlt allen Glanz der Vergangenheit. Die Musikchöre der 20 anwesenden Regimenter, 1074 Mann Mann stark, spielen in der Regel bei Serenaden und beim Zapfenstreich zusammen, und gleich am ersten Abend wurde der Kaiser von Rußland von ihnen mit dem russischen Nationalhymnus überrascht u. er gestand selbst, daß das präzise Zusammentreffen so vieler Musiker wahrhaft imposant sei.

Dresden. In München u. Dresden ist seit Kurzem ein edler Kunstwetteifer und Dresden gibt sich alle Mühe, dem alten wegen seiner Kunst berühmten München den Rang abzulassen, nicht im Bauen oder in der Malerei, sondern in viel Soliderem, im Bierbrauen und Biertrinken, und man glaubt, daß es wirklich die Bierpalme davon tragen könne.

Paris. Ein Gutsbesitzer in Frankreich ließ ein ziemlich bedeutendes Haus bauen, hatte aber wenig Geld u. die Bezahlung der Arbeiter setzte ihn in Verlegenheit. Da kam er auf ein sonderbares Mittel, sich aus derselben zu ziehen. Am Sonnabende, dem Zahlungstage, gab er stets den Arbeitern, welche ihr Geld in Empfang nehmen wollten, ein Gastmal, nach dessen Beendigung gespielt wurde. Der Bauherr hielt Bank; dabei wußte er es so einzurichten, daß er stets gewann und so stieg sein Haus empor, ohne daß ihn der Arbeitslohn einen Pfennig (?) kostete.

Halbähriger Preis 4. R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Millers und S. Tomatas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Dankagung.

Mit wahrhaft gerühetem Herzen bringe ich den edlen und hochherzigen Bewohnern der Städte Ofen u. Pesth meinen innigsten Dank für die herzliche, mich beglückende Theil- und Aufnahme dar, welche sie mir und meiner „Akademie“, in freundlicher Berücksichtigung des Zweckes, auf eine so wohlthuende und biedere Weise zu Theil werden ließen.

Auch fühlte ich mich gedrungen, dem Kreise von Kunstkräften, welche mit wahren Enthusiasmus mir zu diesem Zwecke ihre ausgezeichneten Talente darboten, namentlich den Damen: Dem. Genr. Carl, Mad. Grill, Mad. Kalib-Padivera und Dem. Müller; und den Herren Desiole, Winkler, Szutly und Brüder, meinen aufrichtigen Dank für ihre schöne Bereitwilligkeit und für die herrliche Ausführung ihrer Aufgaben öffentlich zu zollen.

Nicht genug anzuerkennen vermag ich aber den edlen und rastlosen Eifer, mit welchem der Hr. Theaterdirektor Schmid nicht nur die Kosten aller Anschlagzettel und Programme allein trug, sondern mit welchem er sich auch persönlich dem Arrangement und der Ausführung des Ganzen, auf eine unermüdlige Weise angelegentlich unterzog, und mir mein Unternehmen auf die menschenfreundlichste Weise erleichterte; so wie auch der wackere Künstler Hr. Kott, durch seine freundliche Mühewaltung u. Sorgetragung um meine Akademie gerechten Anspruch auf meine volle Anerkennung hat.

Schließlich danke ich auch dem Hrn. Emmerling, daß er mir die Räume der Redouten-Säle unentgeltlich zu diesem Zwecke überließ und sich auch selbst der sorgfältigsten Anordnung eifrig unterzog.

Pesth, am 7. Juni 1838.

M. G. Saphir.

Modenbild. Nr. 22.

Paris, 25. Mai. 1. Hut von Gros de Naples. Mantelet v. Taffet. — 2. Krepphut mit Blumen geziert. Mantelet mit Filz geziert.



47.

Zwei geht über
 lichen u
 am Fuß d
 unter dem
 tiner, im
 tige Bast
 zu verwei
 darauf, n
 Benedikt
 und from
 unter all
 (ein kost
 garter ist
 Espagno
 falen un
 Kunstfl
 ist reich
 He den D
 In
 sters ein
 jeden K
 nicht zu
 Namen
 Die Kei
 merksam